



Dies ist eine Leseprobe der Hobbit Presse. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.hobbitpresse.de

ROGER ZELAZNY

DIE
CHRONIKEN
VON
AMBER

4

DIE HAND OBERONS

Aus dem Englischen
von Thomas Schlück

KLETT-COTTA

Die Übersetzung wurde für diese Neuauflage vollständig überarbeitet.

Hobbit Presse

www.hobbitpresse.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel

»The Hand of Oberon« im Verlag Gollancz, London

© 1976 by Roger Zelazny

© 2015 by Amber Ltd

Für die deutsche Ausgabe

© 2018 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Cover und Illustration: Birgit Gitschier, Augsburg

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-98130-8

1.

Ein hell lodernder Blitz der Erkenntnis, der zu jener absonderlichen Sonne passte ...

Dort lag es, ausgebreitet in diesem Licht, ein Gebilde, das ich bis jetzt nur als Leuchten in der Dunkelheit wahrgenommen hatte: das Muster, das große Muster von Amber, ausgebreitet auf einem ovalen Felsabsatz gleichzeitig unter und über einem seltsamen Himmel-See.

... Vielleicht ließ mich das Element, das uns alle zusammenkettete, die Wahrheit erkennen – jedenfalls wusste ich, dass es sich um das einzig wirkliche Muster handelte. Woraus sich ergab, dass das Muster in Amber lediglich der erste Schatten dieses Musters war. Woraus sich ergab ...

Woraus sich ergab, dass ganz Amber nur ein Schatten war, allerdings ein besonderer Schatten, denn das Muster wurde nicht an Orte versetzt, die außerhalb von Amber, Rebma und Tir-na Nog'th lagen. Mit anderen Worten: Der Ort, den wir hier erreicht hatten, war das wirkliche Amber.

Ich wandte mich zu einem lächelnden Ganelon um, dessen Bart und verfilztes Haar in der gnadenlosen Helligkeit wie verschmolzen wirkten.

»Woher wusstest du das?«, fragte ich.

»Du weißt, dass ich zu mutmaßen verstehe, Corwin«, erwiderte er. »Ich erinnere mich an alles, was du mir über die Zusammenhänge in Amber verraten hast: wie seine Schatten und die eurer Mühen über die Welten geworfen werden. Bei meinen Überlegungen wegen der schwarzen Straße habe ich mich oft gefragt, ob nicht irgendetwas in der Lage war, einen solchen Schatten auch nach Amber selbst hineinzuworfen. Dabei kam ich zu dem Ergebnis, dass ein solches Etwas eine ganz grundlegende Kraft sein muss, sehr stark und geheim.« Er deutete auf die Szene vor uns. »Etwa wie das hier.«

»Sprich weiter«, forderte ich ihn auf.

Er zuckte die Achseln.

»Es muss also eine Stufe der Realität geben, die tiefer geht als euer Amber«, erklärte er, »eine Ebene, auf der die wirkliche Schmutzarbeit getan wird. Euer Wappentier hat uns nun an einen Ort geführt, der diesen Vorstellungen zu entsprechen scheint, und der Fleck dort auf dem Muster sieht aus wie die Schmutzarbeit. Du hast mir zugestimmt.«

Ich nickte. »Mich hat mehr deine Hellsichtigkeit verblüfft als die eigentliche Schlussfolgerung«, sagte ich.

»Ihr seid mir zuvorgekommen«, sagte Random von rechts, »doch auch ich hatte tief drinnen eine Ahnung. Ich glaube, das Gebilde dort unten ist so etwas wie die Grundlage unserer Welt.«

»Ein Außenseiter hat manchmal einen klareren Durchblick als jemand, der dazugehört«, kommentierte Ganelon.

Random warf mir einen Blick zu und konzentrierte sich wieder auf die Szene.

»Glaubst du, dass sich die Umgebung noch weiter verändert«,

fragte er, »wenn wir hinabreiten und uns das Ding aus der Nähe ansehen?«

»Es gibt nur eine Möglichkeit, das herauszufinden«, sagte ich.

»Wir reiten hintereinander«, stimmte Random zu. »Ich voran.«

»Einverstanden.«

Random lenkte sein Pferd nach rechts, nach links und wieder nach rechts, in einer langen Folge von Kehren, die uns im Zickzack den größten Teil des Hanges hinabführten. Die Reihenfolge beibehaltend, die wir den ganzen Tag gewahrt hatten, folgte ich ihm, und Ganelon bildete den Abschluss.

»Scheint alles ziemlich stabil zu sein«, stellte Random fest.

»Bis jetzt«, sagte ich.

»Da unten gibt's eine Art Öffnung im Gestein.«

Ich beugte mich vor. Weiter rechts gähnte eine Höhlenöffnung in Höhe der ovalen Ebene. Von oben hatten wir sie nicht sehen können.

»Wir kommen ziemlich dicht daran vorbei«, bemerkte ich.

»... schnell, vorsichtig und leise«, fügte Random hinzu und zog sein Schwert.

Ich zog Grayswandir, und eine Kurve über mir griff Ganelon ebenfalls zur Waffe.

Vor der Höhle bogen wir jedoch wieder nach links ab und kamen nur auf zehn oder fünfzehn Fuß heran. Ein unangenehmer Geruch stieg mir in die Nase, den ich nicht zu identifizieren vermochte. Die Pferde dagegen reagierten nervös darauf, sie legten die Ohren an und stießen ein Schnauben aus, während sie sich unruhig gegen die Zügel sträubten. Sie beruhigten sich wieder, als wir den Bogen beschrieben hatten und uns von der

Höhle entfernten, und wurden wieder nervös, als wir unseren Abstieg beendeten und auf das beschädigte Muster zuzureiten versuchten. Sie ließen sich nicht dazu bewegen, sich der Erscheinung weiter zu nähern.

Random stieg ab. Er ging zum Rand des Linienlabyrinths, blieb stehen und starrte darauf. Nach einer Weile ergriff er das Wort, ohne sich umzudrehen.

»Nach allem, was wir wissen«, sagte er, »ist es wahrscheinlich, dass der Schaden absichtlich herbeigeführt wurde.«

»So sieht es jedenfalls aus«, sagte ich.

»Ebenso klar ist, dass wir aus einem bestimmten Grund hierhergebracht wurden.«

»Das würde ich auch sagen.«

»Dann braucht man nicht allzu viel Fantasie, um auf den Gedanken zu kommen, dass wir hier feststellen sollen, wie das Muster beschädigt wurde und was man tun kann, um es zu reparieren.«

»Möglich. Wie lautet deine Diagnose?«

»Noch habe ich mir keine Meinung gebildet.«

Er bewegte sich am Rand der Erscheinung entlang nach rechts, wo der verwischte Fleck begann. Ich stieß mein Schwert zurück in die Scheide und wollte absteigen. Ganelon hielt mich an der Schulter zurück.

»Ich schaffe es auch allein ...«, begann ich.

»Corwin«, sagte er jedoch, meine Worte ignorierend, »dort draußen, zur Mitte hin, scheint es eine Unregelmäßigkeit zu geben. Sieht nicht so aus, als gehöre das Ding dorthin ...«

»Wo?«

Etwa in der Mitte lag etwas, das nicht zum Muster gehörte. Ein Stock? Ein Stein? Ein zusammengeknülltes Stück Papier ...? Aus dieser Entfernung war es nicht deutlich zu erkennen.

»Ich sehe es«, sagte ich.

Wir stiegen ab und näherten uns Random, der inzwischen rechts von uns über die Maserung gebeugt kniete und die Verfärbung untersuchte.

»Ganelon hat in der Mitte etwas entdeckt«, sagte ich.

Random nickte.

»Schon bemerkt«, erwiderte er. »Ich versuche gerade, mir darüber schlüssig zu werden, wie man am besten dorthin kommt, um sich das Ding näher anzusehen. Mir missfällt die Vorstellung, ein zerstörtes Muster zu beschreiten. Andererseits frage ich mich, welchem Einfluss ich Tür und Tor öffne, wenn ich versuche, über die geschwärzte Fläche zur Mitte zu laufen. Was meint ihr?«

»Die vorhandenen Teile des Musters abzuschreiten, würde Zeit kosten«, sagte ich, »wenn der Widerstand dem entspricht, was wir von zu Hause kennen. Außerdem hat man uns eingeschärft, dass wir sterben müssen, wenn wir vom Muster abweichen – und wie die Dinge hier liegen, müsste ich das Muster verlassen, sobald ich den Fleck erreiche. Andererseits könnte ich, wie du sagst, unsere Feinde herbeirufen, die sich des schwarzen Weges bedienen. Folglich ...«

»Folglich wird es keiner von euch tun«, warf Ganelon ein. »Ich gehe.«

Ohne unsere Antwort abzuwarten, nahm er Anlauf, sprang auf den schwarzen Streifen und rannte darauf zur Mitte hin; has-

tig hob er den kleinen Gegenstand auf, drehte sich um und kam zurück.

Sekunden später stand er wieder vor uns.

»Das war aber ziemlich riskant«, bemerkte Random.

Er nickte.

»Hätte ich es nicht getan, würdet ihr immer noch diskutieren.«

Er hob die Hand und hielt sie uns entgegen. »Was sagt ihr dazu?«

Er hielt einen Dolch in der Hand. Die Klinge hatte sich durch ein fleckiges Stück Pappe gebohrt. Ich nahm ihm den Fund ab.

»Sieht wie ein Trumpf aus«, stellte Random fest.

»Ja.«

Ich löste die Karte, glättete die eingerissenen Teile. Der Mann, den ich betrachtete, war mir halb vertraut – was zugleich bedeutete, dass er mir halb fremd war. Blondes, glattes Haar, ein wenig spitz im Gesicht, ziemlich schmal gebaut, ein halbes Lächeln.

Ich schüttelte den Kopf.

»Den kenne ich nicht«, sagte ich.

»Lass mal sehen.«

Random nahm mir die Karte ab und blickte stirnrunzelnd darauf.

»Nein«, sagte er nach einer Weile. »Ist mir auch unbekannt. Ich habe das Gefühl, ich müsste ihn kennen, aber ... nein.«

In diesem Augenblick begannen die Pferde wieder wiehernd und schnaubend an ihren Zügeln zu zerren. Wir brauchten uns nur ein kleines Stück umzudrehen, um den Grund ihrer Unruhe zu erkennen: Etwas war aus der Höhle herausgekommen.

»Verdammt«, zischte Random.

Ganelon räusperte sich und zog sein Schwert.

»Weiß einer von euch, was das ist?«, fragte er ruhig.

Das Aussehen des Ungeheuers erinnerte an eine Schlange, sowohl seine Bewegungen als auch die Tatsache, dass der lange dicke Schwanz wie eine Fortsetzung des dünnen Körpers wirkte. Allerdings besaß das Wesen vier doppelt untergliederte Beine mit breiten Tatzen und böartig schimmernden Klauen. Der schmale Kopf endete in einem Schnabel und bewegte sich beim Näherkommen von einer Seite auf die andere, so dass von den hellblauen Augen zuerst das eine und dann das andere zu sehen war. Große purpurfarbene Flügel aus einem lederartigen Material waren an den Flanken untergefaltet. Das Wesen besaß weder Haare noch Federn; allerdings hatte es Schuppenflächen auf Brust, Schultern, Rücken und Schwanz. Vom Schnabelbajonett zur hin und her zuckenden Schwanzspitze maß es gut drei Meter. Das Wesen näherte sich mit leisem Klirren, und ich sah an seinem Hals etwas Helles aufblitzen.

»Mir fällt im Augenblick nur ein Vergleich ein«, sagte Random. »Das Ding sieht aus wie ein Wappentier – ein Greifvogel. Nur ist der Bursche hier kahl und purpurfarben.«

»Jedenfalls handelt es sich nicht um unser Wappentier«, stellte ich fest, zog Grayswandir und richtete seine Spitze auf den Kopf des Tiers.

Eine gespaltene rote Zunge zuckte aus dem Maul des Geschöpfs. Es hob die Flügel um einige Zoll und ließ sie wieder sinken. Wenn der Kopf nach rechts schwang, bewegte sich der Schwanz nach links, dann schwang der Kopf nach links und der Schwanz nach rechts, immer hin und her – es hatte fast etwas Hypnotisches.

Der Greif schien sich mehr für die Pferde als für uns zu interessieren; er bewegte sich auf die Stelle zu, wo unsere Tiere bebend und stampfend standen. Ich machte mich bereit, dazwischenzugehen.

In diesem Augenblick richtete sich das Monstrum auf.

Die Flügel fuhren hoch und zur Seite. Sie breiteten sich aus wie zwei schlaffe Segel, in denen sich ein plötzlicher Windhauch verfangen hat. Es stand auf den Hinterbeinen hoch über uns und schien plötzlich viermal so groß zu sein wie zuvor. Und dann kreischte es: Sein fürchterlicher Jagdschrei gellte mir in den Ohren. Gleichzeitig schlug es mit den Flügeln und erhob sich in die Luft.

Die Pferde gingen durch. Das Ungeheuer war außer Reichweite. Erst jetzt ging mir auf, was das Klirren und Blitzen bedeutete. Das Geschöpf war an einer langen Kette festgemacht, die in die Höhle führte. Die genaue Länge dieser Kette war nun eine Frage von mehr als akademischem Interesse.

Als der Greif zischend und flatternd über uns dahinsegelte, drehte ich mich um. Zu einem richtigen Flug hatte der Absprung nicht gereicht. Ich sah, dass Star und Feuerdrache zum entgegengesetzten Ende des Ovals flohen. Randoms Pferd Iago war dagegen zum Muster hin ausgerückt.

Das Geschöpf kehrte auf den Boden zurück, drehte sich um, als wolle es Iago verfolgen, schien uns dann aber noch einmal genauer zu betrachten und erstarrte. Es war uns jetzt viel näher als zuvor – knapp vier Meter –, als es den Kopf auf die Seite legte und uns sein rechtes Auge zuwandte. Es öffnete den Schnabel und stieß ein leises Krächzen aus.

»Was meint ihr, wollen wir es angreifen?«, fragte Random.

»Nein. Warte. Das Ding verhält sich irgendwie seltsam.«

Während meiner Worte hatte es den Kopf sinken lassen und die Flügel nach unten gerichtet. Es berührte den Boden dreimal mit dem Schnabel und blickte wieder hoch. Dann faltete es die Flügel halb an den Körper zurück. Der Schwanz zuckte einmal und begann dann, kräftiger hin und her zu schwingen. Das Ungeheuer öffnete den Schnabel und wiederholte das Krächzen.

In diesem Augenblick wurden wir abgelenkt.

Ein gutes Stück neben der geschwärzten Fläche hatte Iago das Muster betreten. Fünf oder sechs Meter vom Rand entfernt, quer über den Linien der Macht stehend, wurde das Pferd in der Nähe eines der Schleier wie ein Insekt an einem Fliegenfänger festgehalten. Es wieherte schrill, als die Funken ringsum aufstiegen und sich seine Mähne senkrecht emporstellte.

Augenblicklich begann sich der Himmel über dem Muster zu verdunkeln. Doch keine Wasserdampfwolke bildete sich dort. Vielmehr handelte es sich um eine vollkommen kreisrunde Formation, rot in der Mitte, zum Rand hin gelb werdend, die sich im Uhrzeigersinn drehte. Töne klangen auf – etwas, das sich wie ein einzelner Glockenschlag anhörte, gefolgt von einem seltsamen Brausen.

Iago wehrte sich; zuerst bekam er den rechten Vorderhuf frei, musste ihn aber wieder senken, als er den linken hochzernte. Dabei wieherte er verzweifelt. Die Funken hüllten den Körper des Pferdes fast völlig ein; es schüttelte sie wie Regentropfen von Flanken und Hals und begann dabei, weich und golden zu schimmern.

Das Dröhnen nahm an Lautstärke zu, und kleine Blitze fing an, in der Mitte des roten Gebildes über uns aufzuzucken. Im gleichen Augenblick erregte ein Klappern meine Aufmerksamkeit, und als ich nach unten blickte, bemerkte ich, dass der purpurne Greif an uns vorbeigeglitten war und zwischen uns und der lärmenden roten Erscheinung Stellung bezogen hatte. Er hockte dort wie ein hässlicher Wasserspeier, von uns abgewandt, und beobachtete das Schauspiel.

Jetzt bekam Iago beide Vorderhufe frei und stieg auf die Hinterhand. Längst wirkte er irgendwie substanzlos; er schimmerte hell, und der Funkenschauer verwischte seine Konturen. Vielleicht wieherte er noch immer, doch das anschwellende Brausen von oben überdeckte nun alle anderen Geräusche.

Ein Trichter ging von der lärmenden Formation aus – hell blitzend, aufheulend und ungeheuer schnell. Die Spitze berührte das sich aufbäumende Pferd, und einen Augenblick lang erweiterten sich seine Konturen ins Ungeheure; gleichzeitig verblassten sie. Im nächsten Augenblick war das Tier verschwunden. Eine Sekunde lang verharrte der Kegel an Ort und Stelle wie ein perfekt ausbalancierter Kreisel. Dann begann der Lärm nachzulassen.

Das Gebilde stieg langsam empor bis zu einem Punkt, der nicht sehr hoch – vielleicht in Mannshöhe – über dem Muster lag. Dann zuckte es so schnell empor, wie es herabgestiegen war.

Das Heulen ließ nach. Das Brausen erstarb. Das Miniaturgewitter innerhalb des Kreises verging. Die ganze Formation begann zu verblassen und zu stocken. Gleich darauf war sie nur noch ein Stück Dunkelheit; eine Sekunde später war sie verschwunden.

Von Iago war nichts mehr zu sehen.

»Du brauchst mich gar nicht erst zu fragen«, sagte ich, als sich Random in meine Richtung wandte. »Ich weiß es auch nicht.«

Er nickte und richtete seine Aufmerksamkeit auf unseren purpurnen Freund, der in diesem Moment mit seiner Kette rasselte.

»Was machen wir mit Charlie?«, fragte er und betastete seine Klinge.

»Ich hatte den Eindruck, dass er uns schützen wollte«, sagte ich und trat vor. »Gib mir Deckung. Ich möchte etwas ausprobieren.«

»Bist du sicher, dass du schnell genug reagieren kannst?«, fragte er. »Mit deiner Wunde ...«

»Keine Sorge«, sagte ich ein wenig energischer als nötig und ging weiter.

Seine Bemerkung über meine Verletzung war richtig; die verheilende Messerwunde an meiner linken Seite verursachte noch immer einen dumpfen Schmerz, der jede meiner Bewegungen begleitete. Grayswandir ruhte in meiner rechten Hand, und ich erlebte einen jener Augenblicke, in denen ich großes Vertrauen in meine Instinkte hatte. Schon früher hatte ich mich auf dieses Gefühl verlassen und hatte gut daran getan. Es gibt solche Tage.

Random trat vor und bewegte sich nach rechts. Ich wandte mich zur Seite und streckte die linke Hand aus, als wollte ich mich mit einem fremden Hund bekannt machen: sehr langsam. Unser Wappentier hatte sich aus seiner geduckten Stellung aufgerichtet und drehte sich um.

Nun musterte es Ganelon, der links von mir stand. Dann be-

trachtete es meine Hand. Es senkte den Kopf und wiederholte das Klopfen auf den Boden, wobei es sehr leise krächzte – ein kaum hörbarer gurgelnder Laut. Schließlich hob es den Kopf und streckte ihn langsam in meine Richtung. Es wackelte mit dem großen Schwanz, berührte mit dem Schnabel meine Finger und wiederholte die Bewegung. Vorsichtig legte ich die Hand auf seinen Kopf. Das Wackeln beschleunigte sich; der Kopf bewegte sich nicht. Ich kraulte das Wesen sanft am Hals, und es drehte langsam den Kopf zur Seite, als hätte es Gefallen an der Liebkosung. Ich ließ die Hand sinken und trat einen Schritt zurück.

»Ich glaube, wir sind jetzt Freunde«, sagte ich leise. »Versuch du es mal, Random.«

»Du machst Witze.«

»Nein, ich bin sicher, dass du nichts zu befürchten hast. Versuch es.«

»Was tust du, wenn du dich irrst?«

»Ich entschuldige mich.«

»Großartig!«

Er näherte sich dem Wesen und hob die Hand. Das Ungeheuer blieb freundlich.

»Also gut«, sagte er etwa eine halbe Minute später, während seine Hand noch den schuppigen Hals tätschelte. »Was haben wir nun bewiesen?«

»Dass es ein Wachhund ist.«

»Aber was bewacht er?«

»Offenbar doch das Muster.«

Random wich zurück. »Ohne die näheren Umstände zu ken-